

Eine Form *Bauvaro* glaubt STRECKER a. a. O. S. 133 prosodisch erschließen zu können. Er wird aber kaum behaupten wollen, daß sie anders als aus irrtümlich in *Bau-uaro* zerlegtem *Ba-uaro* zustande gekommen ist oder daß sie etwas für den Ansatz *Bajuwarii* beweist. Sie kann organisch gar nicht entstanden sein. Denn ihr *a* ist romanische Entwicklung. Aber *Baiu-* } *Baju-* hätte nicht zu *bau* geführt.

Wie frei übrigens die Dichter mit dem von lebendiger Sprache längst losgelösten Namen verfahren, zeigt auch die Behandlung seiner Vokalquantitäten. Sein Grundwort im Germanischen, *warja-*, hatte kurzes *a*. Daß Venantius Fortunatus unter dem Einfluß des lateinischen *-ārius Baiovärius* liest, ist begreiflich. Das *-varius* hätte ja freilich auch an lat. *vārius* Anschluß finden können. Aber dann war der Name im Vers unbrauchbar oder er mußte sich haarsträubende prosodische Mißhandlungen gefallen lassen, wie *Bäjwärius* oder *Bäiöväriāc*, *Bājōvriāc*, die STRECKER a. a. O. nachweist. Wird man aber ernstlich aus solchem, selbstverständlich widerspruchsvollem, Material Schlüsse ziehen, also die Verlegenheiten mittellateinischer Verseschmiede zur Aufhellung germanischer Namensformen verwerten wollen?

Mit all dem soll, das sei nochmals betont, nichts gegen Formen wie *Baiovarii* oder *Baioarii* gesagt sein. Ob man eine von ihnen oder *Baiuwarii* herausgreift, ist eigentlich Nebensache. Für letzteres spricht allerdings, daß es eine Latinisierung ist, die sich genauer an eine einmal gesprochene germanische Form anschließt als das altertümlichere *Baiovarii* mit seinem Ersatz des germanischen Mittelvokals *a* durch *o*. Unrichtig aber und zu vermeiden ist *Bajuwarii*, 'Bajuwaren', weil es lediglich einem Mißverständnis, einer Entgleisung innerhalb einer Schreibertradition, sein Dasein verdankt. Der Nachweis hiefür, der nicht erst an dieser Stelle erbracht worden ist, wird anerkannt oder widerlegt werden müssen, darf aber nicht einfach bei Seite geschoben werden. Mit einem nur auf das Schriftbild gerichteten Interesse ist hier nicht alles getan, und selbst zu seiner Erklärung wird eine Richtung der Philologie herbeigerufen werden müssen, die von Haus aus darauf eingestellt ist, den Weg von den toten Zeichen zu dem zu suchen, was näher oder ferner hinter ihnen liegt, zur lebendigen Volkssprache.

---